

# Marx, die russische Revolution und ihre Folgen

Von Adrian Zimmermann

Russland war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein rückständiger, von einer despotischen Monarchie regierter Agrarstaat. 1848 waren Marx und Engels deshalb überzeugt, dass die demokratische Revolution nur in einem Krieg gegen Russland, den bei den Demokraten verhassten »Gendarmen Europas« siegen könne (Rjasanow 1909, 1–5).

Doch gerade seine Rückständigkeit führte zur Niederlage des Zarenreichs im Krimkrieg (1853–1856). Das Regime begann nun die Modernisierung des Riesenreichs unter anderem mit einer Landreform voranzutreiben. Doch auch nach der sogenannten Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 wurden die russischen Bauern und Bäuerinnen keineswegs zu freien Eigentümern. Das Land blieb überwiegend Eigentum adliger Grossgrundbesitzer, des autokratischen Staats und der Kirche. Die russische bäuerliche Landbevölkerung erhielt Nutzungsrechte am Boden, für die sie Grundzinsen zu entrichten hatte, die bewusst höher lagen als der Bodenertrag. Trotz oder gerade wegen der halbherzigen Reformen wuchs der Zulauf zur revolutionären Bewegung. Diese bestand anfänglich vor allem aus Intellektuellen, den *Narodniki* (»VolkstümmlerInnen«), welche Bildungsarbeit in der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung leisteten und gezielte Attentate auf Exponenten der Unterdrückungsapparate verübten. Nun erwarteten Marx und Engels zunehmend den baldigen Ausbruch einer Revolution in Russland. Sie unterhielten rege Kontakte zu den im westeuropäischen Exil lebenden russischen RevolutionärInnen, obschon sie den terroristischen Methoden und bisweilen revolutionsromantischen Vorstellungen der *Narodniki* skeptisch gegenüberstanden.

Wera Sassulitsch (1849–1919) hatte am 24. Januar 1878 versucht, General Treptow, den für seine brutale Behandlung politischer Gefangener berüchtigten Stadtkommandanten von St. Petersburg zu erschliessen und diesen dabei schwer verletzt. Anschliessend wurde sie überraschend von einem Geschworenengericht freigesprochen und konnte sich einer weiteren Verhaftung durch Flucht ins Ausland entziehen (Rindlisbacher 2014, 139–154). Aus ihrem Genfer Exil schrieb Sassulitsch am 16. Februar 1881 einen Brief an Marx, wobei sie ihn bat, zur »Rolle, die Ihr »Kapital« in unseren Diskussionen zur Agrarfrage in Russland und zu unserer Dorfgemeinde spielt«, Stellung zu beziehen (Rjasanow 1925, 316–317). In der

Dorfgemeinde (*Obschtschina* oder *Mir*) besaßen die (männlichen) Bauern gemeinsam den Boden und teilten von Zeit zu Zeit das Land unter den einzelnen Bauernfamilien neu auf. Nicht die einzelnen Bauernfamilien, sondern die Gemeinde war für die Bezahlung der Abgaben an den Grundherrn und der Steuern an den Staat verantwortlich. Eine schwere Belastung für die DorfbewohnerInnen war dabei, dass sie kollektiv für die Bezahlung der Steuern und Bodenrenten hafteten. Die Gemeinde war somit einerseits eine bäuerliche Selbsthilfeeinrichtung, andererseits ein Ausbeutungsinstrument in den Händen der adligen und kirchlichen Grundbesitzenden und des autokratischen Staats. Im Unterschied zu den nur noch in isolierten Überresten vorhandenen westeuropäischen Allmenden oder Markgenossenschaften bestand die *Obschtschina* im 19. Jahrhundert noch in weiten Teilen des Russischen Reichs (Grimm 1924, Haumann 2016, 19).

Sassulitsch erwartete von Marx eine Antwort auf eine für die revolutionäre Strategie in Russland zentrale Frage: Konnte man versuchen, die *Obschtschina* »in eine sozialistische Richtung zu entwickeln, das heisst nach und nach ihre Produktion (...) auf kollektivistischen Grundlagen zu organisieren« und müssten die russischen SozialistInnen daher alle ihre »Kräfte der Befreiung der Gemeinde und ihrer Entwicklung widmen«? Oder wäre davon ausgehen, dass «umgekehrt die Gemeinde dazu bestimmt ist, zu verschwinden« und müssten sich die SozialistInnen daher darauf beschränken »unter den städtischen Arbeitern Propaganda« zu betreiben, die sich zunehmend mit der einstigen »nach der Auflösung der Gemeinde auf der Suche nach Lohn auf das Pflaster der Grosstädte« geworfenen bäuerlichen Bevölkerung vermischen würden? Sie fügte an, dass in Russland viele Leute, die sich als MarxistInnen bezeichneten, letztere Meinung vertreten würden (Rjasanow 1925, 316–317).

Marx schrieb Sassulitsch am 8. März 1881, er könne ihr leider keine ausführliche Antwort geben, aber sie doch »von jedem Zweifel über das Missverständnis hinsichtlich meiner sogenannten Theorie (...) befreien.« Seine Aussagen im *Kapital* seien ausschliesslich auf Westeuropa bezogen, wo es zur »Verwandlung einer Form des Privateigentums in eine andere Form des Privateigentums« gekommen sei. »Bei den russischen Bauern würde man im Gegenteil ihr Gemeineigentum in Privateigentum umwandeln.« Seine Analyse im *Kapital* enthalte »keinerlei Beweise – weder für noch gegen die Lebensfähigkeit der Dorfgemeinde«. Seine Studien zu Russland hätten ihn aber »überzeugt, dass diese Dorfgemeinde der Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Russlands« werden könne, falls es gelinge günstigere Entwicklungsmöglichkeiten für sie zu schaffen (MEW 19, 242–243, Rjasanow 1925, 341, Nikolajewsky 1924, 361–362).

Marx' Antwort war, im Unterschied zu mehreren Entwürfen, die er dazu verfasst hatte, nur sehr kurz. Es gelang ihm vor seinem Tod (14.3.1883)

nicht mehr, seine im Brief erwähnten umfangreichen Aufzeichnungen in eine zumindest halbwegs publikationsfähige Fassung zu bringen. Friedrich Engels konnte sie daher nicht – wie er ursprünglich plante und wie Sassulitsch in einem Brief an Engels hoffte – bei der Herausgabe des zweiten und dritten Bandes des ›Kapital‹ berücksichtigen (Rjasanow 1925, 311–313, Nikolajewsky, 366–367).

Gemeinsam mit ihrem damaligen Lebenspartner Leo Deutsch, mit Georg Plechanow und Paul Axelrod gründete Wera Sassulitsch 1883 in Genf die ›Gruppe Befreiung der Arbeit‹, den Vorläufer der russischen Sozialdemokratie. In den 1890er Jahren entstand auch eine sozialdemokratische Untergrundbewegung in Russland selbst, deren bekannteste Exponenten Wladimir Lenin, Julius Martow, Alexander Potressow und Leo Trotzki waren. 1898 entstand aus den beiden Gruppen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands (SDAPR). Doch neben der SDAPR bildete sich noch eine zweite sozialistische Partei in Russland, die Partei der Sozialrevolutionäre (SR). Sie hielt an der alten terroristischen Taktik der *Narodniki* und auch an deren agrarsozialistischen Zielen fest. Die SR forderten eine umfassende Verstaatlichung des Bodens, der ähnlich wie bisher in der *Obschtschina* der bäuerlichen Bevölkerung zur Bewirtschaftung zugewiesen und periodisch neu verteilt werden sollte (King 2007, 6–7). Die SDAPR spaltete sich ihrerseits 1903 in die den Untergrundkampf eines kleinen Kadets von BerufsrevolutionärInnen in den Vordergrund stellenden Bolschewiki und die an den klassisch-marxistischen Vorstellungen des Aufbaus einer demokratischen Massenpartei festhaltenden Menschewiki.

### **Demokratische Agrarreform oder »asiatische Restauration«?**

Nach dem vom Zarenreich verlorenen russisch-japanischen Krieg brach im Januar 1905 die erste russische Revolution aus. Schliesslich gelang es dem Zarismus aber noch einmal, die Revolution zurückzuschlagen. Neben Repression setzte Ministerpräsident Stolypin auch auf eine wirtschaftliche Liberalisierung. Seine Agrarreform wollte den Boden privatisieren und damit eine bäuerlich-unternehmerische Mittelklasse nach westlichem Vorbild bilden. Wie dort sollte diese zur konservativen Stütze der herrschenden Klasse werden.

Am Stockholmer Parteitag der SDAPR kam es 1906 zu einer agrarpolitischen Debatte. Einigkeit bestand darüber, dass nach einer Revolution Ländereien im Besitz der Krone, der Kirche und privater Grossgrundbesitzer zu konfiszieren seien. Doch was sollte danach mit diesem Land geschehen? Angenommen wurde der menschewistische Antrag, das Land neu demokratisch gewählten lokalen und regionalen Selbstverwaltungsorganen zu übergeben. Die Bolschewiki um Lenin forderten dagegen die Nationalisierung des Bodens. Wie Anin in der SPD-Theoriezeitschrift ›Neue

Zeit« berichtete, kritisierte Plechanow Lenin scharf. Eine Nationalisierung könne zur Restauration »unserer alten Ordnung der Dinge« führen, »unter der der Grund und Boden sowie der Bauer selbst das Eigentum des Staates war«. Dabei habe es sich um »die Moskauer Ausgabe jener ökonomischen Struktur gehandelt, die die Grundlage aller orientalischen Despotien war«. Zwar sei diese Gefahr in der zu erkämpfenden demokratischen Republik sicher gering, doch könne nicht ausgeschlossen werden, dass auf die Revolution eine Restauration der Monarchie folge (Anin 1906, Sawer 1975, 313–316).

Mit diesen Ausführungen verwies Plechanow auf einen grundlegenden Unterschied zwischen der Entwicklung Russlands und Westeuropas. Seit der mongolischen Eroberung im 13. Jahrhundert hatte sich in Russland ein ›halbasiatisches‹ System gebildet – neben feudalen Elementen gab es auch starke Überreste der »asiatischen Produktionsweise«. Mit diesem Begriff bezeichnete Marx die älteste Form der Klassenherrschaft, welche die Grossreiche Asiens (u. a. Mesopotamien, Persien, Indien und China), aber auch das pharaonische Ägypten und die altamerikanischen Reiche (Majas, Azteken, Inkas) geprägt hatte. In der asiatischen Produktionsweise betreibt ein despotischer Staat gewaltige Infrastrukturen vor allem zur Bewässerung, aber auch zur militärischen und religiösen Herrschaftssicherung. Er errichtet diese, indem er die UntertanInnen – weitgehend Bäuerinnen und Bauern, die in voneinander isolierten Dorfgemeinden leben und ihr Land gemeinsam besitzen – periodisch in Massen zu Frondiensten aufbietet. Zudem treibt der Staat von den UntertanInnen drückende Abgaben für die Benutzung der so errichteten Infrastrukturen ein. In der asiatischen Produktionsweise ist die herrschende Klasse somit identisch mit der Spitze des Staatsapparats. Es ist nicht eine Klasse von PrivatbesitzerInnen, sondern der Staat selbst, der die arbeitende Bevölkerung ausbeutet (MEW 42, 383–421, Kautsky 1927, 206–226, Wittfogel 1962, Sawer 1975).

Lenin versuchte Plechanows Kritik in einem Buch zum sozialdemokratischen Agrarprogramm, dessen Manuskript von der zaristischen Polizei beschlagnahmt wurde und daher erst 1917 erscheinen konnte, zu widerlegen. Er stellte klar, dass er mit dem Staatseigentum an Grund und Boden nur die Herausbildung einer kapitalistischen, von ›Farmern‹ nach amerikanischem Vorbild betriebenen Landwirtschaft beschleunigen wollte. Einer klaren Antwort auf die von Plechanow beschworene Gefahr einer »asiatischen Restauration« wich er allerdings aus (Lenin 1982, Lih 2011, 99–101).

Nach dem Oktoberumsturz 1917 verwirklichte die bolschewistische Regierung Lenin-Trotzki – ursprünglich noch in Koalition mit den linken Sozialrevolutionären – wie Lenin schon 1906 gefordert hatte, das Programm der SozialrevolutionärInnen, also Verstaatlichung des Bodens und seine

Aufteilung auf eine Vielzahl von kleinbäuerlichen Betrieben (King 2007, Grimm 1924). Zunächst erschien Lenins und Troztkis Versuch, mit ihrem kühnen Handstreich eine weltrevolutionäre Dynamik in Gang zu setzen, angesichts der auf die russische Revolution folgenden globalen Welle von Unruhen, Streiks und in einigen Fällen auch Revolutionen durchaus Aussicht auf Erfolg zu haben. Spätestens 1920 war jedoch klar, dass das sowjetrussische Experiment auf absehbare Zeit isoliert bleiben würde. Die Bolschewiki, die damals noch den später von Stalin propagierten »Aufbau des Sozialismus in einem Land« für unmöglich hielten, passten ihren Kurs pragmatisch an die neue Situation an. Nach dem Bürgerkrieg und der darauf folgenden verheerenden Hungersnot gewährte die Sowjetregierung den Bäuerinnen und Bauern im Rahmen der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) weitgehende wirtschaftliche Freiheit. Gemäss dem Historiker Moshe Lewin (1991, 245) kam es nun tatsächlich zu einer kurzen neuen Blütezeit der *Obschtschina*. Politisch verfestigte sich allerdings parallel dazu die Diktatur der kommunistischen Partei (Abramovitch 1962, 225). Zu spät begann Lenin selbst einzusehen, dass der im Bürgerkrieg entstandene Komplex aus Partei-, Verwaltungs- und Militärapparat, dessen zentrale Figur nun Stalin war, zu einer tödlichen Gefahr für die Revolution geworden war (ebd., 274–283). Nun warnte Lenin plötzlich selber, wie einst Plechanow, vor der »asiatischen Restauration« (Wittfogel 1962, 395). Doch nach mehreren Schlaganfällen verlor Lenin seinen politischen Einfluss, und kurz darauf starb er.

### **Zwischen Utopismus, despotischer Tradition und »ursprünglicher Akkumulation« – der Stalinismus**

Mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft machte Stalin ab 1928 der NEP ein Ende und radikalisierte die Parteidiktatur. Unter Stalin wurde der ›Marxismus-Leninismus‹ zu einer dogmatischen Herrschaftsideologie umgebaut, die mit dem marxischen kritischen Denken nichts mehr zu tun hatte. So sind etwa folgende beiden Beispiele für Stalins Umgang mit Marx bezeichnend: Dawid Rjasanow, einer der gründlichsten Erforscher des marxischen Werks, der unter anderem 1926 den oben zitierten Briefwechsel von Marx und Sassultsch erstmals publizierte, wurde 1931 verhaftet. 1938 wurde er – wie in diesen Jahren ein Grossteil der Mitglieder der ›alten Garde‹ der russischen Linken – erschossen. Weiter wurde zu Stalins Zeiten Marx' Begriff der »asiatischen Produktionsweise« aus den offiziellen Lehrbüchern gestrichen. Zu offensichtlich waren die Parallelen zwischen den orientalischen Despoten und dem Stalinismus (Wittfogel 1962, 505–508).

Ein Teil der marxistischen Analysen des Stalinismus zogen diesen Vergleich auch, so etwa Kautsky, der schon den Kriegskommunismus als »Staatsklaverei« bezeichnet hatte, Rudolf Hilferding, der diese Analy-

se weiter ausbaute und Max Shachtman, ein amerikanischer Mitstreiter von Trotzki, der den Stalinismus als »bürokratischen Kollektivismus« beschrieb (Linden 1992). Der Sinologe Karl Wittfogel, ursprünglich selber ein linientreuer Parteikommunist, der später zu einem vehementen Kritiker des kommunistischen Regimes wurde, schrieb ein umfassendes Buch zur »hydraulischen Produktionsweise« und den »orientalischen Despotien« (Wittfogel 1962). Auch wenn Wittfogel sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als Marxist verstand, baute er damit Marx' verstreute Bemerkungen zur »asiatischen Produktionsweise« zu einer umfassenden gesellschaftstheoretischen Konzeption aus. Die stalinistischen und maoistischen Diktaturen knüpften dabei für Wittfogel (1962, 540–45) zwar auf den alten despotischen Traditionen dieser Länder an, doch der Begriff der »asiatischen Restauration« greife zu kurz. Vielmehr handele es sich um moderne, industriell organisierte und damit noch brutalere Formen einer umfassenden politischen und wirtschaftlichen Kontrolle der Bevölkerung. Andere marxistische Analysen kritisierten zwar die stalinistische Diktatur ebenfalls, meinten aber auch, dass es im Sowjetsystem auch sozialistische Elemente gebe, die es zu verteidigen gelte. So war Otto Bauer 1920 überzeugt, dass in Sowjetrußland »eine sozialistische Gesellschaft« entstehe, da »die Sowjetmacht (...) den Arbeitsprozess von der Herrschaft des Kapitals befreit« habe. Aber wenn das Sozialismus ist, so ist es doch ein Sozialismus besonderer Art, ein *despotischer* Sozialismus.« Denn nicht »das arbeitende Volk selbst«, sondern eine »über den Volksmassen thronende Staatsgewalt« verfüge in Sowjetrußland über die Produktionsmittel und »den Arbeitsertrag des Volkes«. Bauer (1920, 62–64) betrachtete die despotische Regierungsform vor allem als eine Folge der Rückständigkeit Russlands. Später hielt er es für theoretisch möglich, dass ein Erfolg der Kollektivierungs- und Industrialisierungspolitik »die Lebenshaltung der Volksmassen« verbessern könne, was auch die »terroristische Diktatur überflüssig« machen werde (Bauer 1931, 223). Interessanterweise kam mit Leo Trotzki einer der wichtigsten Anführer des bolschewistischen Umsturzes von 1917 nach seiner Entmachtung durch Stalin zu ganz ähnlichen Einschätzungen wie der Sozialdemokrat Bauer. Er betrachtete Stalins Regime als Resultat der »Bürokratisierung eines rückständigen und isolierten Arbeiterstaates« und der »Verwandlung der Bürokratie in eine allmächtige privilegierte Kaste.« Trotzdem sei »die Herrschaftsform der Sowjetunion (...) immer noch die Herrschaftsform eines *Entarteten Arbeiterstaates*.« Trotzki sah für die weitere Entwicklung der Sowjetunion folgende »Alternative: entweder beseitigt die Bürokratie, (...) die neuen Eigentumsformen und wirft das Land in den Kapitalismus zurück; oder die Arbeiterklasse stürzt die Bürokratie und öffnet den Weg zum Sozialismus« (Trotzki 1938).

Im Rückblick besonders überzeugend wirken diejenigen marxistischen

Analysen, die den Stalinismus als eine neue Form der von Marx im ersten Band des ›Kapital‹ als ursprüngliche Akkumulation beschriebenen Prozesses auffassen, ein Prozess, »der das Kapitalverhältnis schafft« und die Scheidung «des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen» durchsetzt. So schrieb Fritz Adler (1932, 9), der Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale Folgendes: »Das Stalinsche Experiment ist Industrialisierung durch ursprüngliche Akkumulation ohne die Mitwirkung von Privatkapitalisten«.

Die russischen FrühsozialistInnen hatten nicht zuletzt deswegen davon geträumt, in Russland den Kapitalismus zu überspringen, weil sie hofften, damit den russischen Bäuerinnen, Bauern und ArbeiterInnen das unermessliche Elend zu ersparen, das die sogenannte »ursprünglichen Akkumulation«, die sich über so unterschiedliche gewaltsame Praktiken wie die Vertreibung und Enteignung kleinbäuerlicher ProduzentInnen, die koloniale Expansion der europäischen Mächte und den transatlantischen Sklavenhandel vollzog, über die Werktätigen des Westens gebracht hatte (MEW 23, 779). Wie unter anderem sein Brief an Wera Sassulitsch zeigt, hielt Marx dies bei gleichzeitigen Fortschritten der ArbeiterInnenbewegung im Westen durchaus für möglich. Dass einmal ein Regime entstehen würde, das in seinem Namen eine ursprüngliche Akkumulation nachholen würde, hätte er sich dagegen wohl auch in seinen schlimmsten Alpträumen nicht vorstellen können.

Selbst in den Riesenstaaten Russland und China mit ihren kollektivistisch-despotischen Traditionen war es unmöglich, eine vom kapitalistischen Weltmarkt abgekoppelte Wirtschaft aufzubauen. Es kam schliesslich zur unverhüllten Restauration des Kapitalismus, ohne dass gleichzeitig ein demokratischer Staat entstanden wäre. Die jahrhundertelange despotische Tradition und die Missachtung der Menschen- und BürgerInnenrechte unter angeblich ›sozialistischen‹ Regimes führten dabei dazu, dass die in diesen Ländern dominierenden Kapitalfraktionen bis heute besonders eng mit der staatlichen Bürokratie, mit Polizei und Armee verbunden bleiben (Gusev 1998). Anders als die KapitalistInnen in Westeuropa und Nordamerika können sie damit weitgehend unbehelligt von gewerkschaftlichen und anderen demokratischen Gegenbewegungen herrschen.

## Literatur

- Abramowitch, Rafail (1962): *The Soviet Revolution 1917–1939*. New York
- Anin, S. J. (1906): *Der Vereinigungskongress der russischen Sozialdemokratie*. In: *Die Neue Zeit* 36
- Bauer, Otto (1920): *Bolschewismus oder Sozialdemokratie?* Wien
- Bauer, Otto (1931): *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg*. Erster Band: *Rationalisierung – Fehlrationalisierung*. Wien
- Deutscher, Isaac (2017): *Die unvollendete Revolution*. Zürich
- Engels, Friedrich (1962): *Soziales aus Russland*. In: MEW 18. Berlin
- Gitermann, Valentin (1937): *Narodniki und Marxisten*. In: *Rote Revue* 6
- Grimm, Robert (13.2.1924): *Geschichtliche Parallelen der Gegenwart, Lenin-Macdonald (I)*. In: *Berner Tagwacht* 36
- Gusev, Alexei (1998): *The Unidentified Class. Soviet Bureaucracy as seen by Leon Trotsky*. In: *International Review* 1
- Haumann, Heiko (2016): *Die Russische Revolution 1917*. Köln
- Kautsky, Karl (1927): *Die materialistische Geschichtsauffassung*. Berlin
- Kautsky, Karl (1931): *Die Aussichten des Fünfjahresplanes*. In: *Die Gesellschaft* 3
- King, Francis (2007): *The Narodniks in the Russian Revolution. Russia's Socialist-Revolutionaries in 1917 – a documentary history*. London
- Lenin, Wladimir I. (1982): *Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907*. In: *Werke* 13, Berlin
- Lewin, Moshe (1991): *Russia/USSR in Historical Motion: An Essay in Interpretation*. In: *Russian Review* 3
- Lih, Lars T. (2011): *Lenin*. London
- Linden, Marcel van der (1992): *Von der Oktoberrevolution zur Perestroika. Der westliche Marxismus und die Sowjetunion*. Frankfurt am Main
- Marx, Karl (1962): *Brief an V. I. Sassulitsch*. In: MEW 19. Berlin
- Marx, Karl (1962): *Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch*. In: MEW 19. Berlin
- Marx, Karl (1983): *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*. In: MEW 42. Berlin
- Marx, Karl, Engels, Friedrich (1962): *Manifest der kommunistischen Partei. Vorrede zur russischen Ausgabe von 1882*. In: MEW 19. Berlin
- Nikolajewsky, Boris (1924): *Marx und das russische Problem*. In: *Die Gesellschaft* 4
- Rindlisbacher, Stephan (2014): *Leben für die Sache. Vera Figner, Vera Zasulič und das radikale Milieu im späten Zarenreich*. Wiesbaden
- Rjasanow, Dawid (1909): *Karl Marx über den Ursprung der Vorherrschaft Russlands in Europa. Kritische Untersuchungen*. In: *Ergänzungshefte zur Neuen Zeit* 5
- Rjasanow, Dawid (1925): *Briefwechsel zwischen Vera Zasulič und Marx*. In: *Marx-Engels-Archiv* 1
- Sawer, Marian (1975): *Plekhanov on Russian History: A Marxist Approach to Historical Pluralism*. In: *Science & Society* 3
- Schöler, Uli (1990): *›Despotischer Sozialismus‹ oder ›Staatsklaverei? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929)*. Münster
- Trotsky, Leo (1938): *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der 4. Internationale (Das Übergangsprogramm)*. <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1938/uebergang/ueberg2.htm#rus>
- Wittfogel, Karl A. (1962): *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*. Köln